

Elissa Al-Chokhachy

Der Tod
meines *K*indes &
das Leben danach

Wunderbare Zeichen
der Hoffnung

Aus dem Amerikanischen von Susanne Lück



Alle Rechte vorbehalten.

Außer zum Zwecke kurzer Zitate für Buchrezensionen darf kein Teil dieses Buches ohne schriftliche Genehmigung durch den Verlag nachproduziert, als Daten gespeichert oder in irgendeiner Form oder durch irgendein anderes Medium verwendet bzw. in einer anderen Form der Bindung oder mit einem anderen Titelblatt als dem der Erstveröffentlichung in Umlauf gebracht werden. Auch Wiederverkäufern darf es nicht zu anderen Bedingungen als diesen weitergegeben werden.

Copyright © 2012 by Elissa Al-Chokhachy

Titel der Originalausgabe: »Our Children Live On: Miraculous Moments for the Bereaved«, Llewellyn Publications, Woodbury, USA

Copyright © 2014 der deutschen Ausgabe: Verlag »Die Silberschnur« GmbH

ISBN: 978-3-89845-441-4

1. Auflage 2014

Übersetzung: Susanne Lück

Gestaltung & Satz: XPresentation, Göllesheim; unter Verwendung eines Motivs von © MariStep, www.shutterstock.com

Umschlaggestaltung: XPresentation, Göllesheim; unter Verwendung eines Motivs von © seqoya, www.fotolia.de und © Jag_cz, www.shutterstock.com

Druck: Finidr, s.r.o. Cesky Tesin

Verlag »Die Silberschnur« GmbH · Steinstr. 1 · 56593 Göllesheim
www.silberschnur.de · E-Mail: info@silberschnur.de



Inhalt

Danksagung	9
Einführung	11
<i>1. Visionen</i>	17
Das Geschenk meines Sohnes	19
Namensgebung	24
Peters Abschiedsgeschenk	28
Die blaue Jacke	35
Die Ballettschuhe	37
Familie für die Ewigkeit	40
Kinder aus dem Jenseits	49
Mein sehnlichster Wunsch	51
Joey	54
Anas Abschied	56
Daniels Wunder	59
Opa Will	66
<i>2. Klänge</i>	73
Baby Jake	75
Mir geht's gut	81
Ich bin da	84
Vergebung	86
Zufall und Zusammenarbeit	90

Von Herz zu Herz	92
Momente der Gnade	97
<i>3. Düfte</i>	105
Zusammen	107
Zeichen von Brandon	110
Glaube ist alles	117
Licht meines Lebens	124
Trostzeichen von Claudia	131
<i>4. Berührungen</i>	139
Signale von Kim	141
Mein Lebensretter	143
Traumbaby	147
Mein Körper ist im Himmel	152
Unser Weihnachtsengel	154
<i>5. Erahnte Präsenz</i>	161
Geburtstagswünsche	163
Hoffnung aus dem Jenseits	166
Kontrollgänge	171
Zeichen aus dem Jenseits	174
Wunder der Heilung	178
Hoffnung und Liebe bestehen	181
<i>6. Zeichen</i>	185
Regenbogen-Segen	187
Botschaften von Meghan	189

Himmel auf Erden im Sommercamp	192
Schneegestöber im April	196
Seans Besuch	203
Kristens Schmetterlinge	205
Kleiner Racker	212
Engelsgeflüster auf Libellenflügeln	215
Auf ewig verbunden	217
Das Leben ist schön	221
Bestätigung einer Mutter	226
Lucas die Schildkröte	230
Glitzermädchen	232
Schmetterlingseffekt	235
Blütengrüße von Matthew	238
Wie eine sanfte Brise	240
Bis zum Mond und zurück	245
Die Sternschnuppe	248
Federgaben	250

<i>7. Träume</i>	255
Tanz mit David	257
Pudding-Wrestling	260
Von Topfpflanzen und jungen Hunden	265
In Papas Obhut	269
Wunderkind	270
Begegnung mit meinem ungeborenen Sohn	274
Unsere Kinder leben ewig	277
Tante Mickey	279
Unser Schatz	283
Endlich frei	288

<i>8. Engel</i>	291
Im Himmel	293
Engel von der Intensivstation	295
Nelken von Angel	298
Schwester im Spiegel	303
Dankbarkeit	305
Gottesbote	307
Die schaukelnde Wiege	313
Besuch von den Engeln	319
Kleiner Cherub	320
Isabellas Kuss	323
Inspiration eines Engels	326
<i>9. Nahtoderfahrungen</i>	329
Über den Regenbogen gehen	331
Das Licht, das ewig leuchtet	334
Auf Guernsey ins Licht	338
Eine zweite Chance	342
Hinein ins Licht	345
Morgan und Jesus	351
Rettung durch das Licht	353
Nachwort	357
Wiegenlied der Eltern: Hoffnung für Trauernde	359
Über die Autorin	361



Danksagung

Ich möchte all denen meine tiefe Dankbarkeit ausdrücken, die ihre Erfahrungen und Erlebnisse so bereitwillig mit mir geteilt und diese Anthologie erst möglich gemacht haben. Eure großartigen Berichte sollen vielen Menschen Hoffnung und Heilung bringen.

Dank gebührt auch all meinen lieben Freunden, meiner Familie und meinen Mitarbeiterinnen, die mich auf dem Weg zu diesem Buch so liebevoll und kompetent unterstützt haben. Besonders danke ich meiner Lektorin und Freundin Lori Monaco und meiner guten Freundin Brianne Duff, die den Geschichten zu wahren Glanz verholfen haben.

Ich danke auch all den Engeln, derer wir auf diesen Seiten gedenken. Ihr seid unsere Lehrer und Führer. Danke, dass ihr uns den Weg weist.

Vor allem aber gilt mein aufrichtiger Dank unserem Schöpfer für die Möglichkeit, auf diese Weise helfen zu können.



Einführung

Weil er an Wunder glaubt,
geschehen auch Wunder.

Paulo Coelho

Schon immer haben die Menschen versucht, ein mögliches Leben nach dem Tod zu ergründen. Ob es um die eigene Sterblichkeit geht oder um den Verlust eines geliebten Menschen – wir möchten wissen, ob und wie sich unser Leben fortsetzt. Werden wir unsere Verstorbenen wiedersehen? Als erfahrene Hospizschwester durfte ich mich um die Pflege hunderter sterbender Patienten kümmern und natürlich auch um ihre Angehörigen. In einer der sicher schwersten Zeiten ihres Lebens waren sie es, die mich viel über das Leben gelehrt haben. Diese Menschen brauchen mehr als jeder andere die Gewissheit, dass es ein Leben nach dem Tod gibt. Meiner eigenen Erfahrung nach kann ich diese Frage ohne Zögern bejahen.

Ein unerwarteter Besuch meines mir sehr nahestehenden Cousins Steffan zwei Wochen nach seinem Tod hat mich absolut überzeugt, dass das Leben ewig währt. Als Kinder lebten mein Bruder und ich neun Jahre lang bei unserer Tante, unserem Onkel und sechs Cousins und Cousinen in Knoxville, Tennessee. Viele Jahre später, als ich dreiundzwanzig war, kam unser ältester Cousin Steffan im Alter von neunundzwanzig Jahren bei einem tragischen Autounfall ums Leben. Es war schrecklich. Zwei Wochen danach besuchte

mich Steffan in den frühen Morgenstunden. Wie in einem Traum erlebte ich Farben, deren Intensität die Realität weit überstieg. Alle Gefühle erlebte ich deutlich verstärkt. Ich sah Steffan ganz gesund, glücklicher und friedvoller, als er zu seinen Lebzeiten je gewesen war. Ich durfte ihn sogar umarmen. Dieses Erlebnis heilte mich in meiner Trauer wie durch ein Wunder, denn ich wusste nun, dass mein Cousin am Leben war und dass es ihm gut ging. Ich wünschte mir nichts sehnlicher, als dass alle anderen dieselbe Sicherheit erfahren dürften.

Es gibt unzählige Erfahrungen, die den Mythos widerlegen, der Tod sei das endgültige Ende unserer Existenz. Menschen, die sich dem Tod nähern, sehen häufig verstorbene Angehörige oder Freunde im Zimmer, die ihnen während ihrer letzten Tage oder Stunden Gesellschaft leisten. Hinterbliebene treten mit ihnen nahestehenden Verstorbenen in Kontakt und kommunizieren mit ihnen. Die außergewöhnlichste Bestätigung aber kommt von denen, die selbst eine Nahtoderfahrung hatten. Manchmal sind sie in der Lage zu beschreiben, was in ihrem Körper während der Wiederbelebung geschah. Manchmal können sie sogar berichten, was ihnen auf der anderen Seite widerfuhr, als ihre Seele den irdischen Körper verließ. In diesem Buch finden sich alle drei Arten. Es ist eine großartige Quelle der Hoffnung für alle, die den Verlust eines Kindes erleben mussten. Aber auch allen anderen Menschen, die je jemanden verloren haben oder die sich inständig fragen, ob es ein Leben nach dem Tod geben kann, wird es Trost und Gewissheit spenden.

Mir als Hospizschwester und Autorin ist es ein wahres Herzensanliegen, den Sterbenden und Trauernden Trost, Hoffnung und Heilung zuteilwerden zu lassen. Meine ersten zwei Bilderbücher sollten Kindern und den mit ihnen betrauten Erwachsenen helfen, mit Verlust und Trauer fertigzuwerden. Doch schon seit meinen ersten Jahren in der Hospizarbeit ließ mich der Gedanke an eine Anthologie wie diese nicht mehr los. Menschen, die dem Tod oder dem Verlust eines geliebten Menschen entgegensehen, brauchen die überzeugende Kraft wahrer, lebensbejahender Geschichten -

und eine entsprechende Sammlung gab es damals noch nicht. Jahrelang sammelte ich also, wo immer ich war, Betroffenenberichte für mein drittes Buch *Miraculous Moments*. Ich bin dankbar, dass diese Kollektion von Schwestern, Pflegern, Therapeuten, Geistlichen, Hospizarbeitern und Hinterbliebenen so gut aufgenommen wurde. Heute kommt es in Trauer-Selbsthilfegruppen regelmäßig zum Einsatz. Da das Originalmanuskript mit den Jahren so angewachsen war, habe ich es in zwei Bücher aufgeteilt. Das vorliegende Buch ist quasi zum zweiten Band geworden – etwa ein Drittel der Berichte darin stammen noch vom großen Originalmanuskript.

Diese Anthologie soll besonders all denen Hoffnung und Heilung bringen, die ein Kind, Enkelkind oder einen anderen jungen Menschen verloren haben. Diese Menschen brauchen die Hoffnung und Gewissheit, dass ihr Kind weiterlebt. Der Verlust eines Kindes ist wahrhaft unfassbar. Wie sollen Eltern und Großeltern weiterleben, wenn all ihre Hoffnungen, Träume und Pläne für ihr Kind oder Enkelkind so plötzlich vernichtet wurden? Ob das Kind im Mutterleib, bei der Geburt oder danach gestorben ist: Der Verlust bleibt unvorstellbar. Kinder sollen doch ihre Großeltern und Eltern überleben, so haben wir alle es als natürlichen Weg des Lebens kennengelernt. Wenn nun aber dieser Zyklus der Natur unterbrochen wird? Wer zurückbleibt, muss einen Weg finden, um herzerreißenden Kummer, Schmerz und Verlust zu überstehen.

Trauernde Eltern und Großeltern haben oft ein großes Bedürfnis danach, über ihre verstorbenen Kinder oder Enkel zu sprechen, und doch klammern die meisten Mitmenschen das Thema ebenso wohlmeinend wie irregeleitet komplett aus. Sehr viele Menschen fühlen sich unwohl dabei, über verstorbene Kinder zu sprechen, und sind eher peinlich berührt von deutlichen Bezeugungen von Trauer und Schmerz. Doch gerade die Tränen helfen den Menschen oft, mit Schmerz und Verlust umzugehen. Der Wert eines offenen Ohrs kann ebenso kaum überschätzt werden.

Ich erinnere mich an eine junge Mutter, die mir erzählte, wie hart es war, wenn sie gefragt wurde, wie viele Kinder sie habe. Wenn

sie "zwei" zur Antwort gab, hatte sie das Gefühl, sie verleugne die Existenz und Bedeutung ihres dritten Kindes, das fünf Jahre zuvor im Alter von zwei Jahren verstorben war. Antwortete sie aber "drei", wurde sie unweigerlich gefragt, wo denn ihr Sohn war oder wie es ihm ging. Und sobald sie zugab, dass er an einem Gehirntumor gestorben war, kam das Gespräch zu einem peinlichen Stillstand. Mittlerweile antwortet sie auf diese Frage: "Ich habe zwei Kinder und einen Engel." Auf diese Weise zollt sie ihrem Sohn Anerkennung und gibt den Fragenden selbst die Möglichkeit, weiter nachzufragen, wenn sie möchten.

Die fürchterlichen Folgen eines verstorbenen Kindes können ein Leben lang anhalten. Dabei macht die anhaltende Unterstützung von Familie, Freunden, Seelsorgern, Ärzten, Trauergruppen und Organisationen, die sich mit dem Verlust eines Kindes auskennen, oft den entscheidenden Unterschied. Wenn wir Wege finden, um das Kind weiterhin anzuerkennen und zu achten, dann haben wir die Chance, dem Kind ein bleibendes Vermächtnis zu schaffen, so dass es nie in Vergessenheit gerät. Es ist auch wichtig, die spirituellen Dimensionen der Beziehung zu dem Kind zu erkennen. Viele Hinterbliebene berichten von transzendentalen Erlebnissen vor oder nach dem Tod ihres geliebten Kindes. Diese Erfahrungen sind echt, sie haben Gültigkeit und bringen Trauernden wahre Heilung. Die Erkenntnis, dass ein Verstorbener noch immer am eigenen Leben teilhat, kann das Verlustgefühl in eine Erfahrung liebender Präsenz verwandeln.

Trauernde Eltern sehen ihre verstorbenen Kinder oft in ihren Träumen und manchmal in Visionen; fast immer erscheinen ihnen die Kinder dabei glücklich, gesund und unversehrt. Manche Eltern werden unsichtbar umarmt, hören die Stimme ihres Kindes oder spüren einfach auf tröstliche Weise seine Anwesenheit. Anderen fallen prächtige Schmetterlinge in der Nähe auf oder Regenbögen, die an entscheidenden Punkten ihrer Trauerarbeit erscheinen. Transzendente Momente dieser Art sind sehr verbreitet – spürbare Zeichen der Hoffnung für die Hinterbliebenen.

Dieses Buch enthält zweiundachtzig aufrichtige Berichte von trauernden Müttern, Vätern, Großeltern, Angehörigen, Freunden, Ärzten oder Pflegepersonen. Ihre Geschichten von Liebe, Verlust und Heilung sind in neun Kapitel unterteilt – je nach der Art der Hoffnungszeichen, die sie erfahren haben. Da wir alle die Welt durch unsere Sinne erfahren, gibt es genau wie im ersten Buch *Miraculous Moments* auch hier Kapitel zu Visionen, Klängen, Düften, Berührungen und erahnter Präsenz. Da so viele Hinterbliebene den Verstorbenen im Traum begegnen, ist auch ein Kapitel über Träume vertreten. Und es gibt Kapitel über Engel, spirituelle Zeichen und Nahtod-Erfahrungen von Kindern. Manche dieser Geschichten handeln natürlich von mehreren solcher Erfahrungen und hätten in mehr als nur ein Kapitel gepasst. Aber jede Geschichte ist wahr. Einige Namen wurden geändert, um die Privatsphäre der Betroffenen zu schützen. Und obwohl die meisten Geschichten aus der Feder derer stammen, die sie selbst erlebt haben, habe ich beim Formulieren und dem stilistischen Feinschliff der Berichte doch oft geholfen.

Trauerarbeit kann ein lebenslanger Prozess sein. Jeder Mensch erlebt ihn anders und auf einzigartige Weise. Manche der Mitwirkenden an diesem Buch zeigen anderen offen ihren Kummer, andere behalten diese privaten Gefühle lieber für sich. Manchen hilft es, die Verbindung zu ihren Gefühlen zu suchen, andere brauchen gerade die Distanz. Es gibt Menschen, die den Verlust allein durch ihren Glauben bewältigt haben. Solche spirituellen Erlebnisse, wie sie hier gesammelt sind, mit anderen zu teilen, kann Trauernden Hoffnung und Bestätigung verschaffen. Der Tod ist nicht das Ende. Er ist einfach die Tür zu unserer spirituellen Heimstatt, in der wir alle wieder vereint sein werden.

Ich berichte den Menschen überall von meinen lebensbestätigenden Erfahrungen mit Verstorbenen. Tief in meinem Herzen weiß ich, dass die Kinder, die diese Welt so viel früher wieder verlassen haben, als wir es geplant hatten, an einem anderen Ort wohlauflauf sind und dass sie in Zeiten der Not unsere Nähe suchen.

Sie hören unsere Gedanken und Gebete und senden uns wunderbare Zeichen der Hoffnung. Sie möchten, dass wir glücklich sind. Diese Kinder sind unsere Schutzengel, Lehrer und Katalysatoren für unser spirituelles Wachstum, während wir um den Sinn dessen ringen, was so sinn- und zwecklos scheint. Auch wenn unsere Kinder nicht körperlich anwesend sind, können sie doch im Geiste bei uns sein, so dass wir nie wirklich allein bleiben. Durch die Segnungen des Glaubens, des Gebets und der liebevollen Unterstützung unserer geliebten verlorenen Menschen finden wir den Weg zu einem neuen Anfang.

Mögen die Engel, die wir auf diesen Seiten ehren, all jenen Hoffnung, Heilung und Trost bringen, die ihrer bedürfen. Mögen ihre mutigen Reisen ins Jenseits uns den Weg weisen. Möge Gott, der Schöpfer allen Lebens, die Herzen derer heilen, die leiden. Vergesst niemals, dass das Leben und die Liebe ewig währen und dass ihr eines Tages eure Kinder wiedersehen werdet. Mögt ihr bis zu diesem Tag Gottes Segen, Heil und Frieden erfahren.



1. Visionen

Und als ich dort stand,
sah ich mehr, als ich sagen kann,
und verstand mehr, als ich sah;
denn ich sah auf geheiligte Weise
die Form aller Dinge im Geist
und die Form aller Formen, die
zusammenleben müssen als eins.

Black Elk, heiliger Medizinmann der Lakota

Es gibt Mysterien, die nicht auf wissenschaftliche Weise erklärt werden können. Eines dieser Mysterien ist die Gabe des Sehens, die Sterbenden und Hinterbliebenen zuteilwird. In den letzten Wochen und Tagen ihres Lebens haben Sterbende oft Visionen von geliebten Angehörigen, die bereits verstorben sind. Sie sprechen davon, dass andere bei ihnen im Zimmer sind; sie sprechen von Geistern, spirituellen Erscheinungen oder auch von verstorbenen Haustieren. Manche berichten, sie hätten “das Licht” gesehen oder sie träten bald eine Reise an, oft die Heimreise. Vielleicht haben sie auch schon eine Ahnung davon erfahren, wann sie sterben werden.

Angehörige, die unheilbar kranke Menschen dabei beobachten, wie sie mit unsichtbaren Besuchern sprechen, schreiben dieses Verhalten meist einer steigenden Verwirrung durch Medikamente zu. Doch Sterbende können tatsächlich Dinge wahrnehmen, die

anderen verborgen bleiben. Drei der Begebenheiten in diesem Buch beschreiben solche Erscheinungen in den letzten Tagen eines Menschenlebens. Wir können teilhaben an dem inspirierenden letzten Bild, das ein erwachsener Sohn vor sich sieht. Die Traumvision eines Teenagers wenige Monate vor seinem Tod miterleben. Uns von der Erscheinung eines kleinen Enkels am Sterbebett seiner Großmutter ebenso trösten lassen wie seine Mutter.

Auch die Trauernden haben Visionen von Verstorbenen. Die geliebten Menschen wieder völlig geheilt und glücklich zu sehen, kann Balsam für ihre leidende Seele sein. Die restlichen neun Geschichten in diesem Kapitel befassen sich mit dieser Art Vision. Stellen wir uns nur die Freude vor, ein zuvor schwerbehindertes Kind auf einmal völlig befreit tanzen zu sehen. Hoffen wir mit der Mutter, deren Sohn ihr erzählt, er habe gerade sein Lieblingsvideospiele mit seinem Jahre zuvor verstorbenen Bruder gespielt. Andere Begebenheiten berichten von Hilfe bei der Namensgebung eines Kindes, beim Auffinden verschwundener Haustiere und sogar beim Verhindern eines Raubüberfalls. Wie erstaunlich, dass solche Hilfe und solcher Trost für Sterbende und für Trauernde gleichermaßen möglich sind!



Das Geschenk meines Sohnes

Nancie Feld

1996 ist lange her, aber ich erinnere mich noch sehr genau an das entsetzliche Gefühl, meinen 14-jährigen Sohn Ryan an einen bösartigen Hirntumor zu verlieren. Ich erinnere mich auch an die Euphorie, ihn nach seinem Tod wiederzusehen, und an die Wunder, deren Zeugen wir in dieser ganzen Zeit wurden. An seinem 13. Geburtstag im Oktober 1994 hatte man bei Ryan ein Medulloblastom diagnostiziert.

Eines Morgens im Frühherbst 1995 wachte Ryan auf und erzählte mir von einem sonderbaren Traum. Er sagte, er habe geträumt, wir seien in verschiedenen Flügen unterwegs.

“Flüge, Ryan?”

“Ja, so wie getrennt auf Urlaub.”

“Ach so.”

Er fuhr fort. “Ja, und ich war traurig, weil du nicht mit mir fliegen konntest. Aber als ich nach der Landung aus dem Flugzeug stieg, haben sich alle gefreut und alle kannten meinen Namen und riefen nach mir: ‘Ryan, Ryan!’”

“Wie sah es denn dort aus?“, fragte ich.

“Es war sehr schön. Alles war so sauber und die Farben waren so ... hell!”

“Wo warst du denn deiner Meinung nach?“, fragte ich und erwartete halb, er würde “im Himmel” sagen. Stattdessen aber antwortete er: “Keine Ahnung. Ich glaube, es war Disney World oder so!” Da verstand ich, dass mein Sohn seiner neuen Heimat einen Besuch abgestattet hatte. Einer Heimat, die ich zu dieser Zeit noch nicht besuchen durfte.

Ich bemühte mich, das Leben meines Kindes so normal wie nur möglich zu gestalten. Als Ryan im November ins Einkaufscenter wollte, gab ich ihm die nötigen Medikamente, schaltete seinen mobilen Schmerzmittelregler ein und wuchtete seinen Rollstuhl in den Kofferraum. In Ryans wie sich herausstellen sollte letzter Adventszeit schob ich ihn durch die Geschäfte und dachte daran, wie ich ihn viele Jahre zuvor als knuddeliges Kleinkind im Kinderwagen herumgeschoben hatte. Ryan döste während unseres Abenteuers immer wieder weg. Doch als wir an seinem Lieblingsladen ankamen, dem Discovery Store, setzte er sich gerade auf und wollte mitten hinein ins Gewühl. Er hatte ein lebhaftes Interesse an dem Wissen und der Kunst der amerikanischen Ureinwohner entwickelt und hatte bald ein Paar Traumfänger-Ohrhinge für mich als Weihnachtsgeschenk entdeckt. Der überfüllte Laden setzte aber seinen schwindenden Kräften zu, also beschlossen wir, an einem anderen Tag wiederzukommen. Ich war gerührt, dass er von allen Dingen dort ausgerechnet Ohrhinge für mich ausgewählt hatte.

Ich ging an diesem Abend beruhigt schlafen, da ich wusste, dass mein Freund Doug bei Ryan im Zimmer übernachtete. Ich hatte außerdem noch immer das Babyphon an, so dass ich keinen Notfall verschlafen konnte. Sehr früh am nächsten Morgen erwachte ich von einem ruhigen, gedämpften Gespräch. Es klang, als unterhielt sich Ryan leise mit Doug. Ich ging nach unten und hielt vor Ryans Zimmer an. Durch die Tür konnte ich Ryan aufrecht auf dem Bett sitzen sehen, die Arme hinter dem Kopf verschränkt. Sein abgemergertes rechtes Bein lag über dem linken Knie und wippte auf und ab. Es war klar, dass Ryan sich angeregt mit jemandem unterhielt. Aber außer Doug, der auf dem Sofa lag und fest schlief, konnte ich niemanden sehen. Ich hätte Ryan normalerweise gefragt, mit wem er da sprach, aber irgendwie verstand ich, dass ich mich hier nicht einmischen durfte.

Einige Zeit danach wurde mir in einem schmerzhaften Schub heftiger Erkenntnis klar, wie schmal und mager Ryan geworden war, vor allem in der letzten Woche. Dass ich meinem Kind, das ich so

liebte, nicht helfen konnte, überwältigte mich und brachte mich zum Weinen, obwohl ich mich für meine Schwäche entschuldigte. Ich sagte immer wieder: "Es tut mir so leid, Baby, so leid ..." Dann ließ ich mich auf sein Bett fallen und nahm ihn in den Arm.

"Keine Angst, Mom", sagte er zu mir. "Es dauert nicht mehr lange. Ich muss nicht mehr lange leiden, haben sie gesagt."

"Hat wer gesagt?", fragte ich überrascht.

"Nicht wichtig", murmelte er leise. "Ich mache mir nur Sorgen darum, wer sich um dich kümmern wird." Zwei Tage darauf, am 12. Januar 1996 um 5.53 Uhr, verließ mein Sohn diese Welt, so wie er es vorhergesagt hatte.

Minuten vor seinem Dahinscheiden bemerkte ich, dass Ryan versuchte, sich aufzurichten. Bis dahin hatte er nur noch minimal auf Ansprache reagiert. Ich weiß noch, dass ich sagte: "Was, Baby? Was ist los?"

Da schlang Ryan ein letztes Mal die Arme um mich. "Ich liebe dich auch, Ryan", sagte ich und bemerkte noch gar nichts. Doch die Freunde und Angehörigen, die sich zum letzten Abschied im Zimmer versammelt hatten, schnappten hörbar nach Luft. Viele begannen zu weinen oder zu beten, als seien sie Zeuge eines Wunders geworden. Später erfuhr ich, dass Ryan, als er sich aufsetzen wollte, vorn an seinem T-Shirt hochgezogen worden war, als habe eine unsichtbare Kraft ihm beim Abschied von mir geholfen.

Am nächsten Morgen erwachte ich in Stille. Keine sirrenden Klänge, kein elektronisches Piepen von Ryans Geräten. Auch kein Fernsehen und keine Stimmen. Ich lag allein auf dem Sofa, als mein Blick zum Couchtisch schweifte. Dort lagen Süßigkeiten aus einer Schale verstreut, auch ein paar Bonbonpapiere. Doug kam die Treppe herunter und ich fragte ihn: "Hast du gestern Abend Süßigkeiten gegessen?"

Er antwortete: "Nein, niemand hat das. Alle sind gegangen, nachdem du eingeschlafen warst."

"Von wem sind dann die hier?", fragte ich und zeigte auf den Couchtisch.

“Ich weiß nicht”, sagte er. “Gestern Abend, als ich dich zugedeckt habe, lagen sie noch nicht da.” Wir starrten beide auf die Bonbonpapiere und sagten dann gleichzeitig: “Das sind alles Ryans Lieblingsarten.” Ein Lächeln erhellte unsere Gesichter, verschwand aber wieder, als uns einfiel, dass Ryan mit seiner Magensonde ja nicht einmal mehr in der Lage gewesen war, die Süßigkeiten zu naschen.

Einige Monate später besuchte mich Ryan im Traum. In dem Traum war ich in einer wunderschönen Berglandschaft mit schneebedeckten Gipfeln unterwegs. Überall standen Bäume, übergroße Kiefern. Ich wandte mich nach links und sah einige Picknicktische mit Teenagern auf den Bänken. Einige der jungen Leute waren in Gespräche vertieft, andere alberten herum. Es schien, als warteten sie alle auf jemanden oder etwas.

Ich weiß noch, dass ein kleiner Sonnenstrahl die Szene erhellte. Er brach sich in einem Ohring, den Ryan sich noch hatte stechen lassen, um etwas für Teenager Typisches zu tun. Ich sah Ryan dort auf einem Picknicktisch sitzen, mit den Füßen auf der Bank. Er ließ den Kopf hängen und sah traurig aus. Ich ging auf ihn zu. Da stand er auf, wandte sich um und sah mich. Er sagte nichts, lächelte nur glücklich. Wir liefen aufeinander zu, umarmten und küssten uns. Ich sagte: “Ryan, ich hab dich so lieb. Ich vermisse dich so.” Er drückte mich ganz fest.

Dann hörte ich: “Mom, wach auf, Mom! Komm schon, wach auf!” Ich war nicht ganz sicher, ob ich dem Befehl gehorchen wollte. Aber Ryans Stimme überzeugte mich. Ich öffnete die Augen und sah erst nur verschwommene Umrisse um mich herum. Ich rieb mir die Augen, blinzelte – und da saß Ryan neben mir auf dem Bett. Er lächelte und sah völlig gesund aus. Er sagte: “Mom, ich weiß, dass du weißt, dass es mir gut geht. Aber ich wollte dir das auch zeigen.” Wir sprachen noch eine Weile miteinander, bis ich wieder vom Schlaf übermannt wurde. Am nächsten Morgen wachte ich ganz aufgeregt und fast erleichtert auf. Ich wusste, ich brauchte mir um meinen Sohn keine Sorgen mehr zu machen.

Viele Monate danach kam eine Patientin in unsere Praxis, in der ich als Arzthelferin arbeite. Sie hatte eine kleine Schachtel in der Hand. "Ich musste einfach auf dem Weg anhalten und Ihnen das hier kaufen", sagte sie. "Ich weiß doch, dass Ihnen der erste Muttertag ohne Ihren Sohn bevorsteht." Mir zitterten die Hände, als ich das Geschenk annahm; und ich konnte die Tränen nicht zurückhalten, als ich es auspackte. In dem Päckchen lagen genau die Traumfänger-Ohringe, die Ryan an seinem letzten Weihnachten für mich ausgesucht hatte!

Mit diesem kleinen Wunder ließ mich mein Sohn wissen: "Mom, ich passe noch immer auf dich auf." Ryan wollte mir diese Ohringe zu Weihnachten schenken, doch seine Gesundheit hatte ihn im Stich gelassen, bevor er zurückfahren und sie hätte kaufen können. Ich hatte sie schon ganz vergessen, aber niemals werde ich eine der wunderbaren Botschaften meines Kindes vergessen. Tief in meinem Herzen trage ich die Erinnerungen, die mir durch jeden Tag dieses Lebens helfen werden, bis einmal die Zeit kommt, zu der mich Ryan zu Hause willkommen heißt.



Nancie Feld, Mutter und Ehefrau, arbeitet als Arzthelferin in Round Rock, Texas. Handarbeit, Haustiere und ihre Enkelin Lola halten sie stets auf dem Weg der Liebe, des Lachens und des festen Glaubens, dass sie eines Tages wieder mit ihrem Sohn vereint sein wird.



Namensgebung

Georgia Bourne

Mein Bruder starb, als ich fünfzehn war. Er war der wichtigste Mensch in meinem Leben; ich himmelte ihn regelrecht an. Er brachte mich immer zum Lachen – keine leichte Aufgabe zu dieser Zeit. Seine goldblonden Locken machten alle Mädchen verrückt, ihm selbst waren sie allerdings eher peinlich. Sein voller Name war James George Bourne, aber jeder nannte ihn Jimmy. Er war in Plymouth, Massachusetts, geboren und kam als Adoptionskind in meine Familie, als ich dreizehn war. Er kam als wunderschönes Neugeborenes zu uns und machte uns allen riesengroße Freude. Eigentlich brachte er sein ganzes Leben lang allen Menschen große Freude. Er hatte solch ein fröhliches Lachen und trug stets ein Lächeln auf seinem sommersprossigen Gesicht. Seine tiefblauen Augen leuchteten voller Begeisterung.

Mein Vater fand Jimmys leblosen Körper ganz allein auf dem Dachboden. Es war ein ungeheurer Schock, ihn dort mit einer Schlinge um den Hals zu finden. All die drängenden Fragen nach dem Warum beschäftigen unsere Familie bis zum heutigen Tag. Mein Bruder hatte jeden Grund zu leben. Warum musste er sterben? Er hatte Sportjournalist werden wollen, und bis heute kann ich kein Spiel ansehen, keine Kommentatorenstimme aus dem Off anhören, ohne an Jimmy zu denken. Er hätte seine Sache hervorragend gemacht, das weiß ich. Er wäre eine Legende geworden wie Sam Cohen vom *Boston Herald American* oder wie der Boston-Celtics-Manager Red Auerbach. Beide waren Freunde der Familie.

Jimmys Tod war ein enormer Verlust für uns alle. Ich hatte Jimmy als kleinen Bruder gekannt, als Freund und als Vertrauten.

Wenn mich heute jemand auf ihn anspricht, betone ich immer, wie lieb ich ihn hatte. Jimmy hat mich tief in meinem verwundeten Herzen berührt; er war es, der mich immer wieder aufrichtete.

Der wahnsinnige Schmerz und die innere Verzweiflung, die mich nach seinem Tod erfassten, zwangen mich dazu, mich Schritt für Schritt mit meinem eigenen Schicksal zu konfrontieren und den langsamen, schmerzvollen Weg der Genesung von den zahlreichen Verlusten meines Lebens einzuschlagen.

Acht Jahre später sahen Jimmy und ich uns wieder. Ich befand mich in der frühen Phase meiner Schwangerschaft, und meine Gynäkologin hatte mir gerade gezeigt, dass ich ein Mädchen bekommen würde. Die Suche nach einem passenden Namen für die Kleine erwies sich als schwierig: Wochenlang wälzte ich Unterlagen unserer Familiengeschichte, sprach unzählige Vornamen probeweise laut vor mich hin – ohne Erfolg. Kein Name schien der richtige zu sein, nicht einmal annähernd.

Eines Abends war ich so besonders frustriert von der scheinbar endlosen Suche nach einem Namen für mein Kind, dass ich schließlich mit dem Gedanken ins Bett ging, meine Tochter würde ihren Namen eben selbst mitbringen müssen, wenn sie auf die Welt kam. In dieser Nacht fand ein einmaliges, lebensveränderndes Ereignis statt, an das ich bis heute in Ehrfurcht denke. Ich wachte auf, und mein hübscher kleiner Bruder stand mit seiner blonden Lockenpracht vor mir!

“Bist du schon aufgeregt?“, fragte Jimmy mich. Er meinte die bevorstehende Geburt.

“Ja, ich kann es kaum erwarten!“, antwortete ich und erwiderte sein Lächeln.

“Hast du schon einen Namen für sie?“, fragte er.

“Nein“, gab ich zu. “Ich habe überall gesucht und noch nicht den richtigen gefunden.“

Auf einmal bemerkte ich, dass ich mich telepathisch mit Jimmy verständigte. Und diese Unterhaltung schien mir völlig normal zu sein; es fühlte sich überhaupt nicht an wie ein Traum. Es kam mir

vor, als würden wir so lässig und selbstverständlich wie früher miteinander plaudern.

“Gefällt dir der Name Maggie?“, wollte Jimmy wissen und wartete gespannt auf meine Reaktion.

Ich strahlte ihn voller Begeisterung an: “Ja! Der gefällt mir. Sehr sogar!”

Mit seinem typischen liebenswerten Grinsen erwiderte Jimmy: “Tja, dann soll sie so heißen: Maggie.”

Ich war erleichtert, wurde aber gleichzeitig von einer bittersüßen Erkenntnis überwältigt: “Es gibt nur eins, was ich bedaure“, sagte ich. “Du wirst sie nie kennenlernen.”

Geduldig und wissend lächelte mein Bruder mir zu und sagte ganz ruhig: “Aber ich kenne sie doch schon. *Sie ist Maggie.*”

Einmal noch trafen sich unsere Blicke, dann war er verschwunden. Ich war noch ganz überwältigt von diesem unerwarteten Wiedersehen. Dann glitt ich wieder zurück in meine Gegenwart. Wo auch immer wir vorher gewesen waren, es war kein Traum gewesen. Ich hatte das nicht im Schlaf geträumt. Als das erste Tageslicht am Fenster dämmerte, war ich nicht ein bisschen verschlafen oder benebelt. Ich fühlte mich ganz klar. Erfüllt von einer spirituellen Gewissheit, die mich in den Tag hineinrug. Der Vorname meiner Tochter stand fest. Von diesem Augenblick an war sie meine Maggie, Maggie Leigh. Ich finde den Namen noch immer perfekt. Sie ist die beste Maggie, die man sich nur denken kann.

Jimmys Besuch war völlig real gewesen, als hätten wir einfach beieinander gestanden und uns unterhalten. Das Gespräch kam mir fast noch wirklicher vor. So als sei es ein Vorgeschmack auf das gewesen, was uns alle auf unserer unvermeidlichen Heimreise erwartet. Ich bin mir vollkommen sicher, dass mein Bruder mir bei Maggies Erziehung auf jedem Schritt beigestanden hat und dass er bei mir ist, sobald ich nur ihren Namen sage. Ich freue mich auf meine eigene Heimreise, nachdem ich auf dieser Erde so große Freude erfahren durfte und nachdem ich meine Tochter

in dem Wissen aufziehen konnte, dass die Hand meines Bruders beständig schützend über ihr wacht. Manche nennen das den himmlischen Segen – zu Recht!



Maggies Mutter Georgia Bourne arbeitet als Operationschwester in Cape Cod. Sie ist außerdem zertifizierte Traumatherapeutin mit dem Schwerpunkt Augenbewegungsdesensibilisierung und -verarbeitung (EMDR). Sie ist froh darüber, ihren Patienten zu einem hohen Grad geistiger Gesundheit, Ganzheitlichkeit und Selbstverwirklichung verhelfen zu können.